

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die kommerzielle und industrielle Entwicklung der Stadt Karlsruhe

Goldfarb, Otto

Frankfurt a.M., 1924

1. Der Standort der einzelnen Industrien

[urn:nbn:de:bsz:31-51022](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-51022)

"Die Nähe des Rohstoffes hat für die Standortswahl einer Industrie umso grössere Bedeutung, je grösser der Gewichtsverlust, welchen die Bearbeitung, also die Ausscheidung der Abfälle bewirkt darum ist die edle Metallindustrie weniger an die Nähe des Gewinnungsortes gebunden, als die unedle; je feiner die Verarbeitung der Metalle, desto weiter kann sie von dem Platze der Erzgewinnung und des Brennstoffes abrücken."¹⁾ Demnach kann z.B. die Goldwarenfabrik der Rohstoffgewinnung ferner stehen als die Werkzeugfabrik und letztere ferner als das Walzwerk.

Was nun das stetige Anwachsen der Zahl der industriellen Betriebe angeht, so spielt hier eine alte Erfahrungstatsache eine nicht unwesentliche Rolle. Man legt im allgemeinen ein Industrieunternehmen, soweit dieses nicht auf rein örtlichen Absatz Wert legt, also marktorientiert ist, am vorteilhaftesten da an, wo schon andere dieser Art vorher Fuss gefasst haben, in der Erwartung, hier günstige Standortbedingungen anzutreffen.

1. Der Standort der einzelnen Industrien.

An Hand der vorangegangenen allgemeinen Betrachtung soll nunmehr speziell für Karlsruhe das Entstehen und die Zusammensetzung seiner Industrie beurteilt und zu erklären versucht werden.

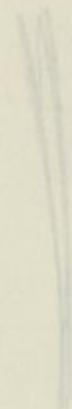
1) W. Roscher, Nat. Ökonomie des Gewerbefleisses S. 91.

Nehmen wir zunächst den bedeutendsten Industriezweig der badischen Hauptstadt, die Industrie der Maschinen, Apparate und Instrumente.

Gerade bei diesem Industriezweig ist es eine feststehende Tatsache, dass das Gebundensein an eine intelligente, besonders qualifizierte und darum verhältnismässig teure Arbeiterschaft bei weitem die Abhängigkeit von der Nähe des Gewinnungsortes der Rohstoffe übersteigt. Überhaupt spielt ja bekanntlich bei jeder Veredlungs- und Verfeinerungsindustrie die Transportkostenfrage nicht eine so bedeutende Rolle wie bei denjenigen Industrien, die Fabrikate herstellen, in denen kein erheblicher Mehrwert gegenüber dem Rohmaterialwert steckt. In verkehrsarmer Zeit, in der Massentransporte nur unter sehr grossem Kostenaufwand vorgenommen werden konnten, und in der der Produktionsfaktor "Material" die überragende Stellung im Produktionsprozesse einnahm, was für den Standort einer Industrie das Vorhandensein des Rohstoffes natürlich die erste Bedingung, aber als mit der Entwicklung der Verkehrsmittel neue wirtschaftliche Grundlagen geschaffen wurden, trat der Produktionskoeffizient Material hinter den anderen Faktoren zurück.

Ich sagte weiter oben, dass für die Güterproduktion in der Maschinenindustrie das Gebundensein an eine gut durchgebildete Arbeiterschaft geradezu eine Lebensfrage bedeutet. In dieser Behauptung möchte ich aber nicht dahin mißverstan-

können wir erwarten den bedeutendsten Lohn-
 arbeiter der badischen Hauptstadt, die Industrie
 der Maschinen, Apparate und Instrumente.
 Gerade bei diesem Industriezweig ist es eine
 feststehende Tatsache, dass das Gehaltsniveau an
 eine intelligente, besonders qualifizierte und zu-
 zum verhältnismäßig höhere Arbeiterschaft bei wei-
 ten die Abhängigkeit von der Höhe des Gewinnungs-
 grades der Rohstoffe überwiegt. Überhaupt spielt
 ja bekanntlich bei jeder Veredlungs- und Verlei-
 nungsindustrie die Transportkostenfrage nicht
 eine so bedeutende Rolle wie bei denjenigen Indu-
 strien, die Fabrikate herzustellen, in denen kein er-
 heblicher Mehrwert gegenüber dem Rohmaterialwert
 steckt. In verkehrsmäßig gut, in der Massentrans-
 porte nur unter sehr grossem Kostenaufwand vor-
 genommen werden könnten, was in der Produktion
 Faktor "Material" die überragende Stellung im Pro-
 duktionsprozesse einnimmt, was für den Standort
 einer Industrie das Vorhandensein des Rohstoffes
 natürlich die erste Bedingung, aber nie mit der
 Entwicklung der Verkehrsmittel neue wirtschaftliche
 Grundlagen geschaffen wurden, trat der Produktions-
 koeffizient Material hinter den anderen Faktoren
 zurück.
 Ich setze weiter oben, dass für die Güter-
 produktion in der Maschinenindustrie das Gehalts-
 sein an eine gut durchgebildete Arbeiterschaft
 geradezu eine Lebensfrage bedeutet. In dieser Be-
 ziehung möchte ich aber nicht dahin missverstän-



den werden, dass die in reicher Fülle zur Verfügung stehende menschliche Arbeitskraft die Industrie zur Seßhaftmachung veranlasste. Vielmehr ist es gerade umgekehrt: die aufstrebende Industrie zieht die Arbeiterschaft heran und bildet sie zu ihren Zwecken aus.

Was nun den Lohnkoeffizienten bei der metallverarbeitenden Industrie, betrifft, so fällt dieser keineswegs derart ins Gewicht wie bei einer Industrie, die hohe Ansprüche nicht zu stellen braucht, wie z.B. bei der chemischen Grossindustrie, die schon mit ungelernten Arbeitern auskommen kann. Was zuletzt die zu verarbeitenden Rohmaterialien anbelangt, so bildet ja der Rhein einen vorzüglichen Transportweg, der zudem seit dem Erstarken der Grossschiffahrt eine billige Zufuhr verbürgt. Der Strom ermöglicht auch die leichte Herbeischaffung der Kraftstoffe, der beträchtlichen Kohlenmengen, die zum Betrieb der Fabriken notwendig sind, und bietet gleichzeitig einen bequemen und billigen Versandweg, für die Erzeugnisse der ansässigen Industrie. Überhaupt bedeutet jede Verbilligung des Transportes für Handel und Industrie eine Verkürzung des Weges.

All diese angeführten Faktoren haben die Entwicklung der Maschinenindustrie nur in hohem Grade begünstigt, nicht aber verursacht.

Bei neu entstehenden Industrieunternehmungen sind sicher rein standortsmässige Erwägungen betreffs ihrer Lagerung von Einfluss, aber bei den

den werden, dass die in solcher Weise zur Verfügung
 stehende menschliche Arbeitskraft die Industrie
 zur Beschäftigung veranlasst. Vielmehr
 ist es gerade umgekehrt: die aufstehende Industrie
 zieht nicht die Arbeiterschaft heran und bildet
 sie zu ihren Zwecken aus.

Was nun den Lohnkoeffizienten bei der Metall-
 verarbeitenden Industrie betrifft, so fällt
 dieser keineswegs durch das Gewicht wie bei der
 Holzindustrie, die hohe Ansprüche nicht zu stellen
 kann, wie z. B. bei der chemischen Industrie,
 die schon mit ungelerten Arbeitern
 auskommen kann. Was zuletzt die zu verarbeitenden
 Rohmaterialien anbetrifft, so bildet ja der Rhein
 einen vorzüglichen Transportweg, der zudem seit
 dem Kratzen der Grossschiffahrt eine billige Ex-
 portverfügt. Der Strom ermöglicht auch die leicht-
 ste Herbeischaffung der Kraftstoffe, der beträcht-
 lichen Kohlenmengen, die zum Betrieb der fabri-
 ken notwendig sind, und bietet gleichzeitig er-
 neuern bedürftigen und billigen Versandweg, für die Er-
 zeugnisse der anliegenden Industrie. Überhaupt
bedeutet jede Verbilligung des Transportes für
Handel und Industrie eine Verbilligung des Lebens.

All diese angeführten Faktoren haben die Ent-
 wicklung der Maschinenindustrie nur in hohem Grade
 begünstigt, nicht aber verurteilt.

Bei den entstehenden Industrieunternehmen
 sind daher kein standortmäßige Zwänge zu be-
 denken, ihrer Lagerung von Kapital, aber bei den

alten, die sich in jahrzehnte langer Entwicklung- und mit diesen haben wir es hier zu tun - von dem bescheidenen Rang eines kleinen Handwerksbetriebes zum industriellen Grossunternehmen hochgearbeitet haben, vermag man angesichts der unendlichen Fülle wirtschaftlicher Momente und angesichts des verhältnismässig weiten Spielraums, der der technischen Möglichkeit zur Errichtung von Maschinenfabriken gelassen ist, mit reinen Standortstheorien und Abstraktionen nichts auszurichten.

Was war nun für das Entstehen und die Entwicklung dieser Betriebe entscheidend? Um diese Frage beantworten zu können, soll der Werdegang einiger industrieller Grossunternehmungen einer näheren Betrachtung und Untersuchung unterzogen werden. Den Anfang soll machen die weltbekannte Herd- und Nähmaschinenfabrik Junker & Ruh.

Zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts kam der Feinmechaniker Karl Junker, gebürtig aus Gießen, auf der Wanderschaft nach Karlsruhe. Das "ewig Weibliche" veranlasste ihn, wie es so oft geht, hier zu bleiben, d.h. er verheiratete sich mit einer Karlsruherin. In der damals mit 2 Mann arbeitenden mechanischen Nähmaschinenreparatur-Werkstätte von Haid & Neu, die um existieren zu können, nebenbei ein Zigarrengeschäft betrieb - heute eine der bedeutendsten deutschen Nähmaschinenfabriken mit über 2000 Arbeitern - fand Junker Stellung als Mechaniker.

... also, die sich in Jahrzehnte langer Entwicklung
 und mit diesen haben wir es hier zu tun -- vor
 dem beschriebenen Rang eines kleinen Handwerksbe-
 triebes zur industriellen Grossunternehmung hoch-
 gearbeitet haben, vermag man angesichts der un-
 endlichen Fülle wirtschaftlicher Momente und an-
 gesichts des verhältnismässig weiten Spielraums
 der der technischen Möglichkeit zur Erleichterung
 von Maschinenfabriken gelassen ist, mit reinen
 Standorttheorien und Abstraktionen nichts auszu-
 richten.

Was war nun für das Entstehen und die Ent-
 wicklung dieser Betriebe ausschlaggebend? Um diese
 Frage beantworten zu können, soll der Werdegang
 einiger industrieller Grossunternehmungen einer
 näheren Betrachtung und Untersuchung unterzogen
 werden. Dem Anfang soll manchen die weitbekannte
 Herd- und Wärrmaschinenfabrik Junker & Ruh-

zu Anfang der fünfziger Jahre des vorigen
 Jahrhunderts aus der Feinmechaniker Carl Junker,
 gebürtig aus Gießen, auf der Wanderschaft nach
 Karlsruhe. Das ewig weibliche veranlasste ihn,
 wie es so oft geht, hier zu bleiben, d. h. er ver-
 heiratete sich mit einer Karlsruherin. In der da-
 mals mit 3 Mann arbeitenden mechanischen Kabinen-
 schneidereiwerkstatt vor Bald & Herd, die
 um existieren zu können, nebenbei ein Zigarrenge-
 schäft betrieb -- heute eine der bedeutendsten
 deutschen Kabinenschneidereien mit über 8000 Ar-
 beiter -- fand Junker Stellung als Mechaniker.

Nach wenigen Jahren traf er bei Haid & Neu aus, machte sich mit Hilfe seiner kleinen Ersparnisse selbständig und baute in den Kellerräumen des Hauses seiner Schwiegereltern seine ersten eigenen Nähmaschinen, die mit wenigen Hilfswerkzeugen meist mit der Hand gearbeitet wurden. Er besuchte die Schneidermeister der Umgegend und des Schwarzwaldes, führte ihnen seine Maschine vor und fand guten Absatz, sodass erst einer und später mehrere Gesellen eingestellt werden konnten. Mit dem Kaufmann Ruh, der amerikanische Singer-Nähmaschinen vertrieb, verband er sich und gründete die Firma Junker & Ruh, die nach einigen Jahren auch die Fabrikation von Öfen aufnahm, da sie hierin einen Fachmann besass.

Das Unternehmen sieht heute mit seinen durchschnittlich 1500 Arbeitern auf die Herstellung von ungefähr einer Million Nähmaschinen, 1,5 Millionen Gasherden und 1/2 Million Öfen zurück.

Und jetzt ein weiteres Beispiel aus der metallverarbeitenden Industrie: die "Lokomotiven- und Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe!"

Durch den grossen Bedarf an Wagenmaterial Lokomotiven und sonstigen Fabrikaten der Eisenbahnindustrie der zu jener Zeit im Bau begonnenen Grossherzoglich-badischen Eisenbahn veranlasst, schlossen sich unternehmungslustige Handwerker aus den verschiedensten Gewerbetruppen

nach wenigen Jahren trat er bei Hald & Co. ein,
 machte sich mit Hilfe seiner kleinen Kapital-
 anlage selbständig und baute in den Kellerräumen
 des Hauses seiner Schwiegereltern seine ersten
 eigenen Nähmaschinen, die mit wenigen Hilfswerk-
 zeugen meist mit der Hand gearbeitet wurden. Er
 besaß die Schneidbrettmaschine der Umgebung und
 des Schwarzwaldes, führte ihnen seine Maschine
 vor und fand guten Absatz, sodass er bald einen
 und später mehrere Gesellen einstellte und
 konnte. Mit dem Kaufmann Hub, der amerikani-
 sche Singer-Nähmaschinen verteilte, verband er
 sich und gründete die Firma Junker & Hub, die
 nach einigen Jahren auch die Fabrikation von
 Öfen aufnahm, da sie hierin einen Fachmann be-
 saß.

Das Unternehmen sieht heute mit seinen
 durchschnittlich 1500 Arbeitern auf die Her-
 stellung von ungefähr einer Million Nähmaschi-
 nen, 1,5 Millionen Gasöfen und 1/2 Million
 Öfen zurück.

Und jetzt ein weiteres Beispiel aus der
 metallverarbeitenden Industrie: die "Lokomoti-
 ven- und Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe".
 Durch den großen Bedarf an Wagenmaterial
 Lokomotiven und sonstigen Fabrikaten der Eisen-
 bahndienstleistungen der zu jener Zeit im Bar be-
 gnügten großherzoglich-badischen Eisenbahn veran-
 laßt, schlossen sich unternehmungslustige Hand-
 werker aus den verschiedenen Gewerbestätten

zusammen, wählten aus ihrer Mitte einen tüchtigen Mann zu ihrem Leiter, liessen sich aus England, das in der Maschinenbranche damals die führende Rolle spielte, Werkzeugmaschinen kommen und fingen mit der eigenen Herstellung dieser Produkte an.

Das Unternehmen, welches anfänglich in völliger Abhängigkeit von der Eisenbahndirektion stand, dehnte späterhin, den wirtschaftlichen Forderungen der Zeit Rechnung tragend, seine Tätigkeit auch nach anderen Richtungen aus, so z.B. durch Anfertigung von Dampf- Landwirtschaftlichen-Hydraulischen- und Kältemaschinen, und befreite sich dadurch von der Bindung an den Staat. Das Unternehmen, das mit 15 Arbeitern begonnen hatte, gewährt heute nahezu 4000 Menschen eine Erwerbsquelle.

In der Entwicklungsgeschichte dieser Grossbetriebe ist in erster Linie das persönliche Moment, die geistige Kraft des Unternehmers (beim ersten Beispiel freilich auch der Zufall) von Einfluss. Die persönliche Tüchtigkeit des Unternehmers liess aus dem Kleinbetrieb mit der Vergrösserung des Absatzes einen mittleren Betrieb und nach Generationen einen Grossbetrieb erwachsen. Überhaupt, normale Zeiten vorausgesetzt, ist sowohl das kommerzielle, wie auch das industrielle Grossunternehmertum die Frucht von Generationsarbeit.

Schmoller sagt einmal "Wo die Vorbedingungen für die Grossindustrie gegeben sind, da

zusammen, während aus ihrer Mitte einen tüch-
 tigen Mann zu ihrem Leiter, lassen sich aus
 England, das in der Maschinenbranche damals
 die führende Rolle spielte, Werkzeugmaschinen
 kommen und fingen mit der eigenen Herstellung
 dieser Produkte an.

Das Unternehmen, welches anfänglich in 1811
 ihrer Abhängigkeit von der Eisenbahnbetriebs-
 stand, dehnte späterhin, den wirtschaftlichen
 Forderungen der Zeit Rechnung tragend, seine
 Tätigkeit auch nach anderen Richtungen aus, so
 z.B. durch Anfertigung von Dampf- Landwirt-
 schaftlichen-Hydraulischen- und Kettmaschinen,
 und betrat sich dadurch von der Bindung an den
 Staat. Das Unternehmen, das mit 15 Arbeitern
 begonnen hatte, gewährt heute nahezu 8000 Men-
 schen eine Erwerbsstelle.

In der Entwicklungsgeschichte dieser
 Großbetriebe ist in erster Linie das persön-
 liche Moment, die gelagerte Kraft des Unterneh-
 mers (beim ersten Betriebsleiter tritt auch der
 Zufall) von Einfluss. Die persönliche Tätigkeit
 seit des Unternehmens lässt aus dem Kleinbe-
 trieb mit der Vergrößerung des Absatzes ei-
 nen mittleren Betrieb und nach Generationen
 einen Großbetrieb entstehen. Übergang, vor-
 reife Zeiten vorausgesetzt, ist sowohl das Kom-
 men als auch die industrielle Großunter-
 nehmen die Frucht von Generationen.
 Schmolzer sagt einmal: "Wo die Vorbedin-
 gungen für die Großindustrie gegeben sind, da

entstand sie und zwar stets durch die Initiative hervorragend geschäftsbegabter Männer, welche im einzelnen Fall das Problem zu lösen wussten.¹⁾ Das persönliche Moment wird mit dieser Behauptung keineswegs überschätzt.

Bei der Lokomotiv- und Maschinenbaugesellschaft ist aber, abgesehen von dem rein Persönlichen, in gewisser Beziehung auch das historische Moment, das Aufkommen der Eisenbahn, und gleichzeitig eine Absatzorientierung mit von Einfluss. Das Unternehmen entstand aus dem Grunde in Karlsruhe, weil die Fabrik gerade für die badische Eisenbahngeneraldirektion den besten Standort hatte; hier fällt die Verfrachtung der Fertigfabrikate weg, da diese nach der obligaten Prüfung unmittelbar ab Fabrik übernommen werden. (Was gerade die Lokomotivenfabrikation betrifft, so lässt sich - nebenbei bemerkt - für deren Standort verallgemeinernd feststellen, dass in Deutschland ausnahmslos nur dort Lokomotivfabriken anzutreffen sind, so sich Eisenbahndirektionen befinden.)

Auf rein standortpolitische Gründe lässt sich aber das Vorhandensein der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und die mit ihr verwandte Papierindustrie am Karlsruher Platze zurückführen.

1) G. Schmoller, Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre S.409.

entstand als und zwar stets durch die Initiative
hervorragend geschäftstüchtiger Männer, welche im
einzelnen Fall das Problem zu lösen wussten. 1)
Das persönliche Moment wird mit dieser Behauptung
trug keineswegs Beseitigung.

Bei der Lokomotiv- und Maschinenbauindustrie
sowie bei der Eisen- und Stahlindustrie, abgesehen von den rein fabri-
kationellen, in gewisser Beziehung auch den histor-
ischen Momenten, das Entstehen der Eisenbahn, und
gleichzeitig eine Absatzorientierung mit von
Kaufmann. Das Unternehmen entstand aus dem Ge-
brauche in Karlsruhe, weil die Fabrik gerade für die
bedeutende Maschinenfabrikation der besten
Standort hatte; hier tritt die Veranschaulichung der
Fertigfabrikate weg, da diese nach der obigen
von Anfang an unmittelbar an Fabrik übernommen wor-
den. (Was gerade die Lokomotivfabrikation be-
trifft, so lässt sich - nebenbei bemerkt - für
diesen Standort verallgemeinern feststellen, dass
in Deutschland am Anfang nur dort Lokomotiv-
fabriken am besten sind, so sich Eisenbahn-
stationen befinden.)

Auf rein standortpolitische Gründe lässt
sich aber das Vorhandensein der Industrie der
Holz- und Schiffsbauindustrie und die mit ihr verwandte
Papierindustrie am Karlsruher Platz zurückführen.

von

1) G. Böhmler, Grundlagen der allgemeinen
Volkswirtschaftslehre S. 409.